

Josef Zemp : geboren in Wolhusen, 17. Juni 1869, gestorben in Zürich, 4. Juli 1942

Autor(en): **Gysin, F.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **4 (1942)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Josef Zemp

(geboren in Wolhusen, 17. Juni 1869; gestorben in Zürich, 4. Juli 1942)

Nach einem halben Jahrhundert der fruchtbarsten Tätigkeit ist Josef Zemp abgerufen worden. Heute schon steht seine Gestalt ebenso bedeutend und scharf umrissen da, als er selbst vor dreißig Jahren die Figur seines Lehrers Johann Rudolf Rahn gezeichnet hatte.

Rahn's Schülern war der Zug zum Künstlerischen gemeinsam. Keiner von ihnen hat sich die «reine Wissenschaft» ausschließlich erwählt; zeitlebens haben Leinwand oder Zeichenblatt sie gelockt. Zemp, der Pinsel und Stift trefflich zu führen wußte, neigte mit entschiedenem Talent der Baukunst zu. Er hätte zweifellos ein sehr bedeutender Architekt werden können, so wie er in der Kunstgeschichte Anrecht hatte auf einen der ersten Lehrstühle Europas – wäre ihm Ehrgeiz im landläufigen Sinne und wäre ihm Einseitigkeit nicht wesensfremd gewesen.

So hat er wirklich zwei Herren gedient: der Gestaltung im erhaltenden wie im aufbauenden Sinne mußte die strengste wissenschaftliche Kenntnis zu Gebote stehen und die Vertrautheit plastisch gestaltender Vision erhellte ihm wiederum den Weg zur wissenschaftlichen Erkenntnis. Selbst gegen den Einwand, solche Zwiespältigkeit führe zum Dilettantismus, hätte sich Zemp nicht gewehrt, hat er sich doch selbst einen «Dilettanten» genannt. Freilich wollte er dabei verstanden sein. Sein Verhältnis zu künstlerischen Dingen war das des Liebhabers, nicht des sezierenden Anatomen. Daher das Genügen an der liebevollen Erkenntnis und der Verzicht auf die emsige Registrierung gefundener Resultate, das also, was man, sehr zu Unrecht, seinen «Mangel an Produktivität» genannt hat.

Diese Grundeinstellung spiegelt sich wider im äußeren Ablauf des Lebens. Eine kurze Studienzeit in München und Zürich, ein Pariser Aufenthalt und einige Reisen vermitteln das Rüstzeug. Das Jahr des Doktorats bei Rahn, an dessen Kunstdenkmälern des Kantons Solothurn er mitwirkt, 1893, bringt bereits eine reife Frucht und den Ausweis voller Selbständigkeit: in den «Wallfahrtskirchen im Kanton Luzern» erschließt er den bei uns gänzlich vernachlässigten Barock und gibt eine erste Probe peinlich genauer Forschung. Das Buch schmücken eigene Zeichnungen und einige zartgestimmte Naturschilderungen, die man bei diesem Erstlingswerk nicht missen möchte.

Die Aufgabe, die Zemp sich nun wählt, die Arbeit für das im Entstehen begriffene Schweizerische Landesmuseum, vereinigt seine Wünsche: Gestaltung und Wissenschaft, Formen und Formen. 1894–1898 wirkt er hier. Bald leitet er unter Heinrich Angst die gesamte Installation, ist daneben mit Rahn schon tätig in der Redaktion des Anzeiger für schweizerische Altertumskunde und veröffentlicht zwei grundlegende Studien, «Die Backsteine von St. Urban» (1898) und «Die schweizerischen Bilderchroniken» (1897), beide bis heute nicht überholt, die letztere die Er-

schließung eines Gebietes, dessen Wert und Wichtigkeit erst heute allgemein verstanden werden. Das Landesmuseum aber ist der eigentliche Liebling und ist es für Zemp zeitlebens geblieben. Keine Aufgabe hat ihn so unablässig beschäftigt, keine ihn, Enttäuschungen zum Trotz, so uner-
müdlich hilfsbereit gefunden.

Die Berufung als erster Professor für Kunstgeschichte nach Freiburg i. Ue. (1898) scheint diese erste Entwicklung zu unterbrechen und Zemp endgültig auf die akademische Bahn zu führen. Aber der Trieb nach Gestaltung setzt sich durch. In Freiburg und in der Waadt wirkt er als Restaurator in den Denkmälerkommissionen, und als Präsident der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler tritt er eben in diesen Jahren an die verantwortungsvollsten Fragen der Restauration heran. Aus solcher Tätigkeit ergeben sich ihm die Grundsätze wissenschaftlich fundierter und zugleich lebensvoll gestaltender Erhaltung historischer Baudenkmäler und finden ihren Ausdruck 1907 in der meisterhaft klaren und knappen Schrift «Das Restaurieren», die man als das Programm der Zemp'schen «Schule» bezeichnen darf.

Inzwischen war wieder eine Wendung eingetreten. 1904 tritt H. Angst von der Leitung des Landesmuseums zurück und unter seinem Nachfolger H. Lehmann übernimmt Zemp die Stellung des Vizedirektors. Er opfert das Lehramt der musealen Aufgabe, und während er nun acht Jahre lang an der Gestaltung der großgewordenen Sammlung arbeitet und zweimal den Erweiterungsprojekten Gustav Gull's durch minutiöse Durcharbeitung die eigentliche Form gibt, entfaltet sich eine neue Blütezeit wissenschaftlicher Produktion. Er redigiert den «Anzeiger», gibt eine erste Reihe von glänzenden kunstgeschichtlichen Einzelbeschreibungen in den «Kunstgewerblichen Altertümern» des Landesmuseums und vollendet 1910 mit seinem Freunde Robert Durrer sein Meisterwerk, die Monographie über das Kloster St. Johann zu Münster mit der einwandfreien Darstellung des sensationellen Fundes karolingischer Wandbilder. Die letzte Frucht dieser Zeit endlich bildet die Baugeschichte des Fraumünsters in Zürich (1914), die der 1912 verstorbene Lehrer Rahn nicht hatte vollenden können.

Rahn's Tod wird für Zemp entscheidend. Er sah die Möglichkeit verschlossen, am Landesmuseum die Führung zu übernehmen, und als ihm die Eidg. Technische Hochschule, an der er seit 1904 als Titularprofessor las, Rahn's Nachfolge anbot, nahm er an. Im folgenden Jahr übernahm er auch die kunstgeschichtliche Professur an der Zürcher Universität. Auf der Höhe der Schaffenskraft, mit 43 Jahren also, wird Zemp im Hauptamt Dozent, wird zum Lehrer und Meister, den die heute wirkende Generation gekannt hat. Sicher ist ihm die Entscheidung nicht leicht gefallen. Die Bindung an das Landesmuseum blieb ihm als Mitglied der Kommission bis zum Lebensende erhalten und in wachsendem Umfang traten andere Verpflichtungen hinzu, die bei seiner Eigenart nie Ehrenämter bleiben konnten. Davon ist noch zu reden.

Zunächst ist nun Zemp zu betrachten als Lehrer der Kunstgeschichte. Wenn sich die Eigentümlichkeit der Freiburger Zeit wiederholt und die wissenschaftliche Publizistik erlischt, so findet sich da die eklatante Widerlegung des falschen Satzes, mit dem Wilamowitz seine Erinnerungen einleitet: «Der Ertrag eines Gelehrtenlebens steckt in den Büchern, die es hervorgebracht hat.» Nein, der Ertrag von Zemp's Leben liegt zu einem entscheidenden, unvergeßlichen Teil in seinem Unterricht, weil dieser Unterricht im weiteren Sinne nicht maßvolle Destillation lehrhaft eingeteilten Wissens war, sondern Hingabe an die Schüler, Förderung ihrer Entwicklung bis zur Aufopferung, verschwenderisches Austeilen seiner reichen Gaben an die Werdenden, Dienst am höheren überpersönlichen Ziel in edelster schweizerischer Art.

Man hat mit Recht gesagt, Zemp's Vorlesungen seien für Fortgeschrittene bestimmt gewesen. Sie konnten trocken wirken, weil sie jede lyrische Wendung vermieden, aber wer sie genau ver-

folgte, sah mit einem Mal eine so allseitig umfassende, in allen Teilen aus den Quellen gewonnene Information vor sich ausgebreitet, daß er jenseits aller nur gleichnishaften Annäherung den Tempel des Kunstwerks selbst betrat. Die Seminarübungen führten in unvergleichlicher Weise in solide Arbeitsmethode ein und der Stoff, den Zemp hier vorlegte, kam jeweils dem Inhalt eines gewichtigen Buches gleich. Man muß bedauern, daß diese Bücher, über die Kathedrale von Reims, über schweizerische Glasmalerei usw., nicht geschrieben worden sind. Die höchste, bleibende Dankbarkeit aber brachte ihm jeder dar, der unter seiner Leitung ein eigenes Werk aufbauen durfte, eine Dissertation oder eine reifere Forschungsarbeit. Zemp gab sich darin völlig aus, führte mit feinem Takt zu neuen Gesichtspunkten, ja feilte die Form aus, bis das Werk des Schülers Klarheit erhielt und Glanzlichter, die der Meister aufgesetzt. Der Umfang dieser Tätigkeit ist erstaunlich und man wird sagen dürfen, daß in seinem Umkreis kaum ein Buch, kaum ein Artikel in einer Fachzeitschrift entstand, die nicht seiner Durchsicht Entscheidendes verdankten. So mancher unserer reifen Forscher hielt seine Publikation nicht für abgeschlossen, wenn er nicht zuvor Zemp's Urteil eingeholt und berücksichtigt hatte. Seine Wirkung als Anreger und Berater auf wissenschaftlichem Gebiet ist eine ungeheure Leistung und neben sie tritt eine zweite, die Wirkung auf die Architekten, seine Schüler an der Bauschule der E.T.H. Eine ganze Generation erhielt von ihm klare historische Begriffe und so manche Anregung auch über das Geschichtliche hinaus.

Nur die zähe Arbeitsdisziplin des Mannes, der lächelnd sagen konnte, er habe nie gewußt was «Ferien» seien, kann es erklären, daß neben dieser vollgültigen akademischen Leistung auch in der zweiten Lebenshälfte ein ebenso gewichtiges Werk im Zeichen der «Gestaltung» entstand.

Vor allem ist von der Denkmalpflege zu reden. Die früher schon erwähnte Arbeit für die Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler hatte ihn ständig weiterbeschäftigt und die Jahresberichte der Gesellschaft enthalten eine Reihe schöner Darstellungen seiner Restaurationen. Als nun 1915 die Leitung und Begutachtung der Restaurationsarbeiten des Bundes aus den Händen der Gesellschaft genommen und einer neugeschaffenen «Eidgenössischen Kommission für historische Kunstdenkmäler» anvertraut wurde, da war es zwar selbstverständlich, daß in der neuen Kommission unter Albert Naef auch Zemp's Mitarbeit unentbehrlich erschien, doch vergaß er darum die verdienstvolle Gesellschaft nicht. Er übernahm noch einmal für kurze Zeit den Vorsitz, wies ihr energisch als neue Aufgabe die Inventarisierung der schweizerischen Kunstdenkmäler zu, rettete sie so vor drohendem Untergang und begründete ihre nachmalige blühende Entwicklung als Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte.

Die Kunstdenkmälerkommission nahm indessen seine Kräfte mehr und mehr in Anspruch und es ist zum besten Teil sein Verdienst, daß die größte Gefahr vermieden wurde, die nämlich, daß die Kommission zur rein administrativen Begutachtungsstelle für Subventionsgesuche geworden wäre. Namentlich seit Zemp selbst 1936 nach Naef den Vorsitz angetreten, ward sie unter seiner intensivsten, lebendigsten Beteiligung mit tüchtigen, von ihm ständig inspirierten Mitarbeitern zu einer der leistungsfähigsten Organisationen für Denkmalpflege, die man kennt. In den späteren Jahren türmten sich auf seinem Tisch die Akten und auf dem Reißbrett, auf dem in raschen, genauen Skizzen seine Restaurationsprojekte entstanden, lösten sich die Pläne unserer kostbarsten Baudenkmäler ab. Die höchst wertvollen schriftlichen Berichte über diese Arbeiten sind vorerst noch unzugänglich. Daß wenigstens die Pläne und Aufnahmen der Forschung zugeführt würden, hat Zemp noch selbst durch die Einrichtung des Archivs für historische Kunstdenkmäler im Landesmuseum erreicht. Vor allem aber zeugen für ihn die Bauwerke selbst, für deren Fortbestand er gesorgt und von denen wir nur wenige nennen: Romainmôtier, St. Urban, Muri, die Kathedralen von St. Gallen, Chur, Solothurn, Lausanne, Schloß Chillon und Locarno, die Decke von

Zillis. – Die Arbeit mit Stift und Lineal war ihm die liebste. Kam man mit Wünschen zu ihm, so berichtete er erst begeistert über eine soeben in langer Arbeit gefundene Lösung, fegte dann mit großer Geste den Tisch buchstäblich rein und war frisch und bereit für die Fragen des Besuchers.

Auch die Eidg. Kunstkommission sah ihn für wenige Jahre (1914–1917) in ihrer Mitte. Doch stärker fesselte ihn die Arbeit für die Eidg. Kommission der Gottfried Keller-Stiftung. Von 1922 bis 1928 als Präsident, nachher und bis zu seinem Tod als Vizepräsident, hat er sich für ihre Interessen mit ganzer Kraft eingesetzt. Auch dort gab es Restaurationsaufgaben, wie das Kloster St. Georgen in Stein am Rhein, vor allem aber die Neuerwerbungen. Die Berichte der Kommission in den Jahren seiner Präsidentschaft enthalten eine Sammlung von viel zu wenig bekannten Juwelen: über fünfzig Beschreibungen neu erworbener Kunstwerke, die meisterhaft sind in ihrer Präzision und ihrer geschliffenen Sprache. Wieder ist die Weite des Horizontes erstaunlich: von Konrad Witz bis Carl Burckhardt – und mehr als eine dieser Beschreibungen ist zum Eckstein der Forschung geworden; wir denken nur an die Ausführungen über den Zürcher Nelkenmeister.

Fast endlos wäre die Reihe von Beratungen, Vorschlägen, Gutachten, die Zemp daneben ständig in der uneigennützigsten Weise erteilte. Allein für die Stadt Zürich wäre die Liste umfangreich genug. Man brauchte ihn ständig und seine Autorität war unantastbar. Die kleinste Aufgabe bearbeitete er ebenso gewissenhaft wie die größte. Für Geld jedoch war sein Gutachten nicht zu haben.

An das Ende dieser Übersicht gehört mit Fug die Tätigkeit in der Landesmuseums-Kommission. Dafür fand der Vielbeschäftigte immer Zeit. Jeder neue Fund, jedes Angebot für die Sammlung fand ihn aufnahmebereit und gab es dabei ein kostbares, den Durchschnitt überragendes Stück, so flammte seine Begeisterung auf. In spontan formulierter, klar gegliederter Darstellung schilderte er seinen Kollegen Wert und Bedeutung des Gegenstandes und entschied fast immer die Diskussion. Noch schöner war es, ihm unter vier Augen eine neue Kostbarkeit zu zeigen. Sein Künstlerauge erkannte sofort Qualität und Besonderheit und sein immenses präsentisches Wissen, unterstützt von einem stupenden Gedächtnis, wies dem neuen Stück seine Stelle an im großen Ablauf der Entwicklung. In seinen beiden letzten Lebensjahren fand er noch einmal Gelegenheit, an einer wichtigen Gestaltungsarbeit für das Landesmuseum entscheidend mitzuwirken. Der damals entstandene Plan zu einer großzügigen Erweiterung und Neuformung der Sammlungen war ohne ihn nicht durchzuführen. Der Verfasser wird die vielen Stunden fruchtbarsten Zusammenwirkens nie vergessen, wo in immer neuer peinlich genauer Durcharbeitung das Projekt von Stadtbaumeister Hermann Herter zu immer klarerer Form heranreifte. Für Zemp, der auch über modernste Gedankengänge stets noch einen Schritt vorausblickte, war es wie eine Rückkehr zu seinen allerersten praktischen Arbeiten. Möge sein Werk trotz der Zeiten Ungunst Frucht tragen!

Für ihn, den ständig Überbeanspruchten, wurde es beim Nahen des Alters überaus schwer, sich von den zu zahlreich gewordenen Verpflichtungen zu lösen. Wir brauchten ihn alle und wußten, daß er nicht zu ersetzen sei. Frische und Reichtum der Ideen blieben jugendlich bis zuletzt. 1928 hatte er das Lehramt an der Universität, 1935 auch an der Eidg. Technischen Hochschule abgegeben und er erwog den Rücktritt aus der einen oder anderen Kommission. Zum Entschlusse kam es erst, als ihn die letzte Krankheit schon gezeichnet, und von der vollen Last der Arbeit befreite ihn am 4. Juli der Tod.

All das Gesagte umschließt keineswegs den Umfang von Zemp's Persönlichkeit. Wir schilderten sein Wirken, nicht sein Wesen. Zemp war ein Humanist in einem heute kaum mehr vorstellbaren Sinn. Beileibe kein Stubengelehrter mit seinen Schrullen, entzückte er durch seine Urbanität, die ihn zum bezaubernden Gesellschafter machte. Viel zu gescheit, um ein Fanatiker – es sei denn ein

Fanatiker der Arbeit – zu sein, viel zu vielseitig interessiert, um es bei der Kunstgeschichte bewenden zu lassen, hatte er vielmehr für Fachpedanterie ein ironisches Lächeln bereit. Doch war es Ironie ohne Bosheit und der geschickte Diplomat war dennoch reich an Herzengüte. Bildung war ihm Abrundung der Persönlichkeit; wie hätte sie da einseitig sein können! Er konnte ein Fachgespräch unterbrechen durch ein paar grundgelehrte Anmerkungen über eine seltene Blume, die er beim Waldspaziergang gefunden. Beim Abfassen eines Schreibens im elegantesten Französisch mochte er sich einen Augenblick den Vögeln zuwenden, für die der Futternapf auf seinem Schreibtisch nie fehlte. Doch wenn ihn die Widerstände bei der Arbeit plagten, so wünschte er sich wohl einmal befreit von ihr, um sich ganz seinen liebsten Lieblingen zu widmen, den antiken Klassikern, die er in schönen alten Ausgaben sammelte und aus denen auch er jene tiefste Geistesharmonie zu schöpfen wußte, die Griechenland seinen erwählten Söhnen schenkt.

F. Gysin

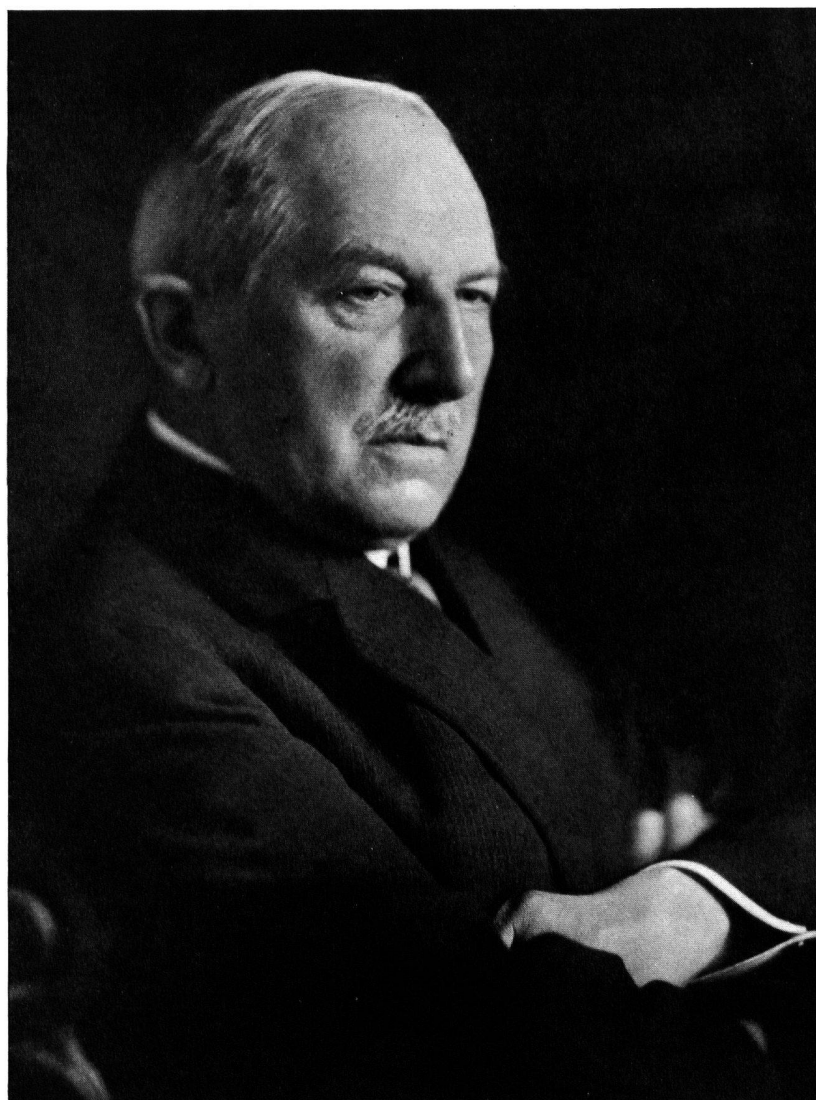
Veröffentlichungen von Josef Zemp

ZUSAMMENGESTELLT VON HERMANN HOLDEREGGER

ABKÜRZUNGEN:

- ASA = Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, Zürich, Schweiz. Landesmuseum.
(1899 «Neue Folge».)
Frib. art. = Fribourg artistique, Fribourg.
MAGZ = Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.
SA = Sonderabdruck.
SKL = Schweiz. Künstlerlexikon, Zürich 1901ff.
ZGA = Zeitschrift für Geschichte der Architektur, Heidelberg 1907f.
Z = Zeitschrift.

1. Wandgemälde in einem Luzernischen Patrizierhause – ASA VI (1889), S. 273.
2. Die schweizerische Glasmalerei; eine kunsthistorische Skizze – Monatsrosen [Luzern] 1890.
3. Alte Abbildungen des Stiftsbaues Maria-Einsiedeln – ASA VII (1892), S. 92, 143.
4. Die Glasgemälde des zugerischen Zeughauses – «Sonntagsblatt» der Zuger Nachrichten 1891, Nr. 51, 52; 1892, Nr. 1–7; auch:
- 4a. Die Glasgemälde (in L. Stadlin-Zumbach, Illustrierter Zeughauskatalog – Ein Führer durch die Sammlungen alter Waffen und Glasgemälde – Zug 1892, S. 75ff.).
5. Wallfahrtskirchen im Kanton Luzern – Festschrift zur 50. Jahresversammlung des Histor. Vereins der V Orte – Luzern 1893.
6. Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Solothurn; beschrieben von Johann Rudolf Rahn, Rob. Durrer, K. Meierhans und Jos. Zemp (Zur Statistik der schweiz. Kunstdenkmäler – Beilage zum ASA 1893), Zürich 1893.
7. Aus Beromünster – ASA VII (1894), S. 301.
8. Restaurationsarbeiten – Schweiz. Landesmuseum, Jahresbericht 1894, S. 70ff.
9. Zum «alten Stadtbild» von Basel – ASA VII (1895), S. 495.
10. Redaktionelle Beiträge (insbes. «Kleinere Nachrichten») – Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde VIII f. (1894–98), NF VI f. (1904–12).
11. Die schweizerischen Bilderhandschriften der Weltchronik des Rudolf von Ems und ihr Zusammenhang – ASA VIII (1896), S. 44, 83.
12. Gregorius Sickinger, Maler, Zeichner, Kupferstecher und Formschneider von Solothurn – F. A. Zetter-Collin und J. Zemp – ASA VIII (1896), S. 49f.
13. Die schweizerischen Bilderchroniken und ihre Architekturdarstellungen – Zürich 1897.
14. Fenster- und Wappenschenkungen des Stiftes St. Leodegar in Luzern – ASA VIII (1897), S. 76.
15. Das Baubureau der Direktion (u. a. Einbau alter Täfer und Decken, der St. Urban-Backsteine – Kopien – Schreiner-, Hafner-, Schlosserarbeiten – Einsetzen der Glasgemälde – Behandlung von Möbeln und Textilien) – Schweiz. Landesmuseum, Jahresbericht 1897, S. 26ff.
16. Die mittelalterlichen verzierten Backsteine von St. Urban, Zofingen und Beromünster – Schweiz. Landesmuseum, Jahresbericht 1897, S. 108f.



Phot. Fr. Schmelhaus, Zürich

JOSEF ZEMP
1869 — 1942